

Die Aufseherinnen aus der Sicht der inhaftierten Frauen

Überlebende berichten oft von dem brutalen und sadistischen

Verhalten der Aufseherinnen gegenüber den weiblichen Häftlingen. Tag für Tag waren sie Beschimpfungen, Drohungen, folterähnlichen Prügelstrafen und permanentem Psychoterror ausgesetzt. Dabei nahmen einige Aufseherinnen auch in Kauf, dass Häftlinge lebensgefährlich verletzt wurden. Sie schlugen sie mit ihren Händen, mit Gummischläuchen, Peitschen, Knüppeln oder Stöcken. Da die Frauen die Aufseherinnen in der Regel nicht mit Namen kannten, gaben sie ihnen Spitznamen, wie „Krähe“, „Gans“, „Halt's Maul“, „Hopp“ oder „Dalli, Dalli, Hopp“, die das Aussehen, die Sprechweise oder das Verhalten der Bewacherinnen charakterisierten.

„Ich habe auch ein anderes Mal Häftlinge mit einem Knüppel aus der Baracke gejagt, weil ich wollte, daß sie in die Sonne gingen, um ihrem Körper Möglichkeit zur Erholung zu geben...“

Aussage von Hildegard Knoedler vor dem britischen Militärgericht 1947, zitiert nach: Stefan Romey: Ein KZ in Wandsbek. Zwangsarbeit im Hamburger Drägerwerk. Hamburg 1994, S. 116

Hédi Fried, ungarische Überlebende der Lager Dessauer Ufer, Wedel und Eidelstedt, berichtet über die Aufseherinnen:

Am nächsten Morgen war die fette Marie, die schlimmste der SS-Frauen, bald unter uns, ihre Augen verrieten ihr Vergnügen bei der Gelegenheit, jede zu schlagen, die sich langsam bewegte. Ich konnte nie verstehen, wie ein Mädchen in meinem Alter so böse sein konnte. Aus irgendeinem Grund hatte ich von den Aufseherinnen eine bessere Behandlung als von den Männern erwartet, aber mit einer Ausnahme war das Gegenteil der Fall. Die blonde, verträumte Edith schien das Schlagen nicht zu genießen. Sie ging mit ihrem Knüppel wie die anderen umher und schrie uns manchmal an, aber sie schlug uns selten.

Hédi Fried: Nachschlag für eine Gestorbene. Ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach. Hamburg 1995, S. 134

Eine Aufseherin schlug mich mit dem Hammer, so daß mein Gesicht völlig schwarz war. Und warum? Ich hatte sie angebrüllt. Man reichte Werkstücke zu und ich kam mit zwei Werkstücken nicht nach. Dadurch wurde das Fließband etwas aufgehalten. Sie sprach mich an und ich gab zurück: „Lass mich in Ruhe.“ Dafür hat sie mich verprügelt. Ich habe noch lange Folgen davon getragen. [...] Eine Aufseherin, ihr Spitzname war „Krähe“, war sehr brutal. Sie peitschte uns, wenn etwas sich nicht an seinem Platz befand oder wenn man sich nicht richtig aufstellte.

Bericht von Nila Kurlijak, März 1998, KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Ich kam nach Sasel am 2. November 1944 und blieb dort bis zum 2. Mai 1945. Zuerst versuchte ich meine Autorität durchzusetzen, ohne Gefangene zu schlagen. Später schlug ich die Gefangenen, [...] sie hatten keine Disziplin. Ich schlug sie mit der flachen Hand. Ich benutzte niemals einen Gummiknüppel. Ich habe viel geschlagen. Ich habe nicht gern geprügelt. Aber ich sah keinen anderen Ausweg. [...] Die Gefangenen in dem Lager hatten keine Disziplin, sie benahmen sich wie die Tiere. Ich stand unter Druck und konnte nicht anders handeln, als sie zu schlagen. [...] Wenn sie zum Arbeitseinsatzort marschierten, warfen sie die Gefangenen auf die Essensreste in den Mülleimern und ich mußte das verhindern, weil es schlecht für ihre Gesundheit war...

Aussage von Johanna Freund vor dem britischen Militärgericht am 14./15. Mai 1946, zitiert nach: Thomas Krause: Gedenkstätte Plattenhaus Poppenbüttel. Geschichte des KZ-Außenlagers Hamburg-Sasel. Hamburg 1990 (Hamburg Porträt Heft 25/90), S. 15